

Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

Band: 37 (1939)

Heft: 1

Artikel: Ignaz Philipp Semmelweiss : sein Leben und sein Werk

Autor: Müller, Carl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-951868>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweizer Hebamme

Offizielles Organ des Schweiz. Hebammenvereins

Erscheint jeden Monat einmal

Druck und Expedition:
Bühler & Werder A.-G., Buchdruckerei und Verlag
 Waghäusgasse 7, Bern,
 wozu auch Abonnements- und Inserations-Aufträge zu richten sind.

Verantwortliche Redaktion für den wissenschaftlichen Teil:

Dr. med. v. Fellenberg-Lardy,
 Privatdozent für Geburtshilfe und Gynäkologie,
 Spitalackerstrasse Nr. 52, Bern.

Für den allgemeinen Teil
Frl. Frieda Zaugg, Hebamme, Ostermündigen.

Abonnements:

Jahres-Abonnements **Fr. 4.** — für die Schweiz,
Fr. 4. — für das Ausland plus Porto.

Inserate:

Schweiz und Ausland **pro 1-sp. Pettizelle.**
 Größere Aufträge entsprechender Rabatt.

Inhalt. Zur gest. Notiz. — Ignaz Philipp Semmelweis. — Zum neuen Jahre. — Büchertisch. — Schweiz. Hebammenverein: Zentralvorstand. — Krankentafel: Krankgemeldete Mitglieder. — Ungemeldete Wöchnerinnen. — Eintritte. — Todesanzeige. — Vereinsnachrichten: Aargau, Baselland, Baselstadt, Bern, Biel, Freiburg, Luzern, Solothurn, St. Gallen, Uri, Winterthur, Zürich. — Aus der Praxis. — Krankheiten durch mangelnde Bewegung im Beruf. — Vermischtes. — Anzeigen.

Unsere verehrten Leserinnen
 entbieten Redaktion und Verlag
 der „Schweizer Hebamme“ zum
 Neuen Jahre
 ihre besten Glückwünsche!

Zur gest. Notiz.

Nach Erscheinen dieser Nummer wird die Buchdruckerei Bühler & Werder A.-G. die **Nachnahmen** für die „Schweizer Hebamme“ **pro 1939 mit Fr. 4.20**

versenden. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß laut § 40 der Statuten das Abonnement für alle Mitglieder des Schweiz. Hebammenvereins **obligatorisch** ist. Sie werden deshalb ersucht, die **Nachnahme nicht zurückzusenden, und dafür zu sorgen, daß bei Abwesenheit die Angehörigen sie einlösen, wenn der Postbote kommt.** Abonnentinnen, welche nicht Mitglieder des Schweiz. Hebammenvereins sind und die Zeitung nicht mehr halten wollen, sind gebeten, sich bis längstens am 20. Januar abzumelden.

Buchdruckerei Bühler & Werder A.-G., Bern.

P. S. Wir haben bereits eine Anzahl Einzahlungen für das Abonnement 1939 mit Fr. 3.— erhalten. Laut Beschluß der Delegierten- und Generalversammlung von 1937 wurde das Zeitungs-Abonnement um 1 Fr. erhöht. Die Betreffenden werden daher gebeten, noch 1 Fr. auf Postcheckkonto III 409 einzuzahlen.

Ignaz Philipp Semmelweis.

Sein Leben und sein Werk.
 Von Dr. Carl Müller, Bern.*

Am 4. November 1837, also vor ziemlich genau 100 Jahren, verläßt ein junger ungarischer Student seine Vaterstadt Budapest. Er heißt Ignaz Philipp Semmelweis und soll an der berühmten Hochschule Wien Jurisprudenz studieren. Er ist natürlich reich versehen mit Ratschlägen und Ermahnungen seines Vaters, besonders mit der Ermahnung, recht vorsichtig zu sein mit den Wienerinnen und nicht mehr Geld auszugeben als unbedingt nötig ist. Man versteht den Vater: er ist ein

* Vortrag gehalten in der Sektion Bern des Schweizerischen Hebammenvereins.

einfacher, bescheidener Geschäftsmann, er hat acht Kinder zu ernähren, und das Studium seines Ignaz Philipp bedeutet ein großes Opfer für ihn. Aber er will dieses Opfer bringen, denn die Lehrer in der Schule haben den jungen Ignaz Philipp als begabt bezeichnet, seine Eignung zum Studium besonders hervorgehoben und ihm eine große Laufbahn als Jurist vorhergesagt.

Nun, nach viertägiger Reise in der Postkutsche, kommt Semmelweis in Wien an, wird noch am selben Tage ordentlicher Student an der juristischen Fakultät und versucht sodann, sich in das Studium der Rechtswissenschaft zu vertiefen. — Es will ihm aber nicht gelingen. Er kann sich nicht befreunden mit trockenen Buchstaben und nüchternen Paragraphen, er fängt an, seine Vorlesungen zu schwänzen und Kurse an anderen Fakultäten zu besuchen. Besonders die Medizin beginnt ihn zu interessieren.

Eine Reihe der glänzendsten Kliniker wirkten damals in Wien, und zahllose Studenten und Ärzte aus ganz Europa strömten dort zusammen, um bei diesen hervorragenden Meistern in die Lehre zu gehen. Da war z. B. Prof. Hebra, der erste bedeutende Kliniker der Hautkrankheiten überhaupt, dann Prof. Rokitanzky, der Begründer einer großen Schule der Pathologischen Anatomie, dann Prof. Kolletschka, ein bedeutender Anatom, und vor allem Prof. Skoda, ein genialer Kliniker der inneren Medizin, der Entdecker und Förderer ganz neuer Untersuchungsmethoden, wie z. B. jener wichtigen Methode der Auskultation und Perkussion, die es, wie Sie wissen, möglich macht, Erkrankungen und Veränderungen der Brustorgane zu erkennen. Skoda war einer der größten Ärzte seiner Epoche und besaß außerdem eine Gabe in ganz seltenem Maße: seine Studenten zu faszinieren und für die Medizin wirklich zu begeistern. Auch Semmelweis ist so hingerissen, daß er beschließt, die Juristerei an den Nagel zu hängen und Skodas Schüler zu werden.

Er erhält nach einigem Kampf die Erlaubnis seines Vaters zum Verlassen der juristischen Fakultät, wird nun Student der Medizin und stürzt sich mit riesigem Eifer und Wissensdurst in seinen neuen Beruf. Besonders die pathologische Anatomie fesselt ihn. Diese Wissenschaft hatte einen ungeheuren Aufschwung genommen, und unter der Anleitung des Meisters Rokitanzky werden täglich von den Ärzten der verschiedenen Kliniken Leichen sezziert, und was Semmelweis hier lernt, wird für seine Gedankengänge noch von großer Bedeutung werden.

Auch Skoda wird auf den eifrigen Studenten aufmerksam und macht ihn rasch zu seinem unmittelbaren Schüler. Skoda und Rokitanzky

waren zweifellos die beiden Männer, von denen Semmelweis die besten Waffen für seinen wissenschaftlichen Kampf empfing. Aber das war nicht alles, was sie ihm gaben. Das ganze Leben hindurch haben sie aufmerksam seine Arbeiten und Schritte verfolgt, standen ihm bei mit Rat und Tat, haben bisweilen auch seinen stürmischen Eifer zu mäßigen gesucht und besonders in den Jahren der schwersten Prüfungen, als eine ganze Horde von Feinden ihren Haß gegen Semmelweis schleuderte, taten sich diese beiden alten Lehrer zusammen, um ihn zu verteidigen.

Im Frühjahr 1844 erhält Semmelweis auf Grund einer Arbeit „Ueber das Leben der Pflanzen“ die medizinische Doktorwürde. Er bewirbt sich um eine Stelle bei Skoda, die soeben öffentlich ausgeschrieben worden war. Leider erhält ein anderer, viel älterer Mitbewerber den Vorrang, und Semmelweis ist gezwungen, sich nach einem anderen Platz umzusehen. Mit der Unterstützung Rokitanzky's gelingt es ihm schließlich, in der chirurgischen Klinik angestellt zu werden. Nach zweijähriger Tätigkeit an dieser Klinik sieht er aber keine Möglichkeit mehr, weiter zu kommen; er ist schlecht bezahlt, sein Vater war erkrankt und ließ ihn wissen, daß es ihm nicht mehr länger möglich sei, ihn weiter mit Geld zu unterstützen. Zum Glück wird zu dieser Zeit eine Assistentenstelle an der ersten Geburtshilflichen Klinik am allgemeinen Krankenhaus frei. Skoda und Rokitanzky verwenden sich beim Chef dieser Klinik, dem Prof. Klein, für Semmelweis, und im Februar 1846 wird Semmelweis blamaffiner Assistent der Geburtshilflichen Klinik. Es war eine der beiden Geburtshilflichen Kliniken, die in unmittelbarer Nachbarschaft auf dem großen Areal des allgemeinen Krankenhauses errichtet waren, und ihre Bestimmung war hauptsächlich die Ausbildung der Studenten und Hebammen. Die ärmsten Frauen von Wien, die sich keinen Arzt und keine Hebamme leisten konnten, wurden dort aufgenommen und entbunden. Man nannte diese Klinik deshalb auch das Gratis-geburthaus von Wien. Als Semmelweis dort eintraf, wußte er, wie viel Leid und Unglück er dort finden sollte. Das Geburthaus war ja in der ganzen Stadt berüchtigt und jede Frau, die dort eintrat, wußte, daß die Chance, wieder lebend herauszukommen, nicht viel größer war, als die Wahrscheinlichkeit, am Kindbettfieber zugrunde zu gehen.

Das traf allerdings mehr oder weniger auf alle Gebäranstalten der damaligen Welt zu. Kein Krieg, keine Epidemie und keine Hungersnot hat unter den Menschen dieser Zeit so fürchterliche Verheerungen angerichtet wie das Kindbettfieber. 6 Todesfälle auf 100 Ge-

burten galt damals als ein ganz hervorragendes Resultat, aber meistens waren es 10, 20, ja es gab in jedem dieser Gebärhäuser Zeiten, da die Todesziffer auf 50 stieg, und im Gebärhause von Wien ist es vorgekommen, daß 96 Frauen von 100 an Kindbettfieber starben.

Es ist schwer, sich davon heute noch einen Begriff zu machen. Man war damals einfach machtlos gegen diese furchtbare Seuche, man wußte nicht, wie sie bekämpfen, da man über ihre Herkunft und Ursache in absoluter Finsternis herumtappte. Jeder Geburtshelfer der damaligen Zeit hatte seine eigene schöne Theorie über das Kindbettfieber und jede dieser Theorien hatte natürlich einen schönen Namen. Man sprach von fossinischen oder atmosphärischen Einflüssen oder von tellurischen Strömen, die aus dem Erdinnern herauskommen und die Frauen in tödliches Fieber versetzen. Man sprach von Miasma, von einem Genius epidemicus, und schließlich gab es Aerzte, die das Kindbettfieber einfach auf Diätfehler, auf Todesangst, auf Obstipation, zurückführen wollten. — Es gab eigentlich nichts, was man nicht als Ursache des Kindbettfiebers in Betracht gezogen hätte. Zahllose Kommissionen wurden eingesetzt, die Ursachen des Kindbettfiebers zu studieren, aber das Resultat war immer dasselbe: nichts.

Diesem Totentanz hat nun Semmelweis täglich aus nächster Nähe beizumohnen. Er beißt aber die Zähne zusammen und arbeitet, sucht zu helfen und zu lindern so gut er kann, unterrichtet Studenten und Hebammen und ist die ganze Zeit von einem einzigen Gedanken besessen — wie kann diesem schrecklichen Sterben Einhalt geboten werden.

Eines Tages fällt ihm etwas auf: an der zweiten Geburtshilfslichen Klinik sterben weniger Frauen als auf seiner Abteilung. Diese Beobachtung war an und für sich nicht neu, alle wußten das so gut wie er, aber noch keiner hatte sich mit dieser merkwürdigen Tatsache näher beschäftigt. Semmelweis aber läßt dieser Gedanke nicht ruhen, er beobachtet außerdem noch etwas anderes. — Frauen, die draußen in der Stadt gebären, zu Hause oder unterwegs, noch bevor sie ins Gebärhause gebracht werden, diese Frauen sterben auch viel weniger. Er sagt sich, die fossinischen, tellurischen oder anderen hundert Ursachen, die man dem Kindbettfieber unterschiebt, müssen bedeutungslos sein, wenn man auf seiner Abteilung mehr stirbt als auf der zweiten Geburtshilfslichen Klinik, und mehr als in der Stadt, wo doch schließlich die fossinischen oder tellurischen Ursachen überall dieselben sein müßten. — Da muß etwas anderes im Spiele sein!

Er vergleicht und findet einen Unterschied. Auf der zweiten Geburtshilfslichen Klinik arbeiten nur Hebammen, auf seiner Abteilung Hebammen und Studenten. Semmelweis setzt es durch, daß die Studenten zur Abwechslung in die andere Klinik geschickt werden. — Das Resultat ist verblüffend. Die Mortalität auf seiner Abteilung sinkt, die Mortalität auf der anderen Klinik steigt, der Tod war gewissermaßen mit den Studenten umgezogen. Die Geschichte erregt Aufsehen, und der Chef von Semmelweis, Prof. Klein, wird gebeten, dazu Stellung zu nehmen. Aber Prof. Klein denkt nicht daran, irgendwelche vernünftigen Schlussfolgerungen aus den Ereignissen zu ziehen, er stellt vielmehr die Behauptung auf, es seien nur die ausländischen Studenten, die das Kindbettfieber verbreiten. Die Ausländer verlassen den Wink und verlassen die Klinik. Da sie in der Mehrzahl waren und nur wenige Studenten zurückbleiben, sinkt die Mortalität tatsächlich wieder ab.

Dieser Prof. Klein war ein mittelmäßiger, eitrer Mann, der ängstlich auf seine Autorität bedacht war und dem der ungestüme Forscherdrang seines Assistenten Semmelweis schon lange auf die Nerven ging. Semmelweis hat

kein diplomatisches Talent, sondern sagt laut und ungeschminkt seine Meinung und so kommt es zu unerfreulichen Auseinandersetzungen. Es ist bald kein Zweifel mehr, daß Prof. Klein nur auf eine passende Gelegenheit wartet, den allzu eifrigen Semmelweis hinauszumerzen. — Semmelweis läßt das, läßt sich aber nicht irre machen. Er ist der Wahrheit auf der Spur und er ist nicht gewillt, diese Spur zu verlassen. Durch die vorangehende Erfahrung aufmerksam gemacht auf die merkwürdige Rolle der Studenten, beobachtet er sie immer genauer bei ihrem Kommen und Gehen und bei allem was sie treiben. Gleichzeitig erinnert er sich an die tödlich verlaufenden Wunden, die sich die gleichen Studenten oft bei Rokitanstij zugezogen hatten, wenn sie sich beim Sezieren mit den schmutzigen Instrumenten verletzten. Er



Zum neuen Jahr.

Hab Sonne im Herzen,
Ob's stürmt oder schneit,
Ob der Himmel voll Wolken,
Die Erde voll Streit!
Hab Sonne im Herzen,
Dann komme, was mag!
Das leuchtet voll Licht dir,
Den dunkelsten Tag!

Hab ein Lied auf den Lippen,
Mit fröhlichem Klang,
Und macht auch des Alltags
Gedränge dich bang!
Hab ein Lied auf den Lippen,
Dann komme, was mag!
Das hilft dir verwunden
Den einsamsten Tag!

Hab ein Wort auch für andre
In Sorg' und in Pein
Und sag, was dich selber
So frohgemut läßt sein:
Hab ein Lied auf den Lippen,
Verlier nie den Mut,
Hab Sonne im Herzen,
Und alles wird gut!

Flajschlen.

kommt nun auf die Idee, sämtliche Studenten, bevor sie die schwangeren Frauen berühren, die Hände waschen zu lassen. Er läßt an allen Eingängen der Klinik Waschbecken anbringen und erteilt den Studenten den Befehl, sich sorgfältig die Hände zu reinigen, bevor sie den Gebärsaal betreten. Als Prof. Klein am nächsten Morgen in die Klinik kommt, unterrichtet ihn Semmelweis von den getroffenen Reinlichkeitsmaßnahmen und ersucht ihn, ebenfalls von diesen Waschbecken Gebrauch zu machen. Klein antwortet ihm nur, er wünsche mit solch überspannten und verrückten Ideen in Ruhe gelassen zu werden. — Semmelweis, erschöpft durch lange Nachwachen und gereizt durch die zunehmende Feindseligkeit seines Chefs, verliert alle Beherrschung und läßt sich zu Respektlosigkeiten hinreißen. Damit war für Prof. Klein die lang ersehnte Gelegenheit gekommen. — Er beschwert sich beim Ministerium und Semmelweis wird fristlos entlassen.

Dieser Vorfall erregt großes Aufsehen und die Nachricht davon dringt bis zum kaiserlichen Hof. Prof. Skoda, der längere Zeit Hausarzt der kaiserlichen Familie war, wird beauftragt, die näheren Umstände der Entlassung Semmelweis' zu untersuchen. Das ist für Skoda keine leichte Aufgabe, denn einerseits hat er die größte Sympathie für Semmelweis und möchte ihm wieder zu seiner Stelle verhelfen, andererseits kennt er das aufbrausende Temperament

seines Schülers Ignaz Philipp zu genau, um sich in diesem Falle mit gutem Gewissen auf seine Seite stellen zu können. Immerhin, er sucht zu vermitteln und beim Hof ein gutes Wort für Semmelweis einzulegen. Aber es hilft nichts. Man beschließt, den hitzigen Philipp vorerst auf Reisen zu schicken. Er sei überarbeitet und überreizt, er soll sich einmal gründlich erholen. Semmelweis willigt ein. Auf Skodas Wunsch begleitet ihn Dr. Markusowstij, ein Schulkamerad und ungarischer Landsmann von Semmelweis, außerdem Mitassistent im gleichen Hospital und einer der wenigen, die zu Semmelweis stehen. So verreisen denn die beiden nach Venedig. Zwei Monate unbeschränkter Freiheit folgen nun. Semmelweis genießt sie in vollen Zügen, kann sich nicht satt sehen an den Herrlichkeiten dieser schönen Stadt und kehrt dann neu gestärkt und mit frischen Hoffnungen nach Wien zurück. Eine schlimme Nachricht erwartet ihn. Soeben ist einer seiner liebsten Lehrer, der Anatomieprofessor Kolletschka, einer Verletzung erlegen, die er sich beim Sezieren zugezogen hatte. Kolletschka hatte für seinen früheren Schüler immer aufrichtige Sympathie, und Semmelweis empfindet den Verlust dieses Freundes sehr schmerzlich.

Es ist ein tragischer Zufall, daß es gerade der Tod Kolletschkas war, der Semmelweis zu einer Erkenntnis von ungeheurer Tragweite führen sollte. Kolletschka wird von Rokitanstij sezirt, und Semmelweis, der Klarheit haben will, an welcher Todesursache sein Freund zugrunde gegangen war, läßt sich das Sektionsprotokoll geben. Während er nun diese Aufzeichnungen studiert, wird ihm immer deutlicher bewußt, daß die Veränderungen, die an den Organen der Leiche Kolletschkas festgestellt wurden, fast genau übereinstimmen mit den Veränderungen, die er selber hundertfach an Frauen beobachtet hatte, die an Kindbettfieber gestorben waren. Entzündung der Lymphbahnen und Venen, Blutzersfall, vereteerte Blutgerinnsel, Abszesse, Eiteransammlung in der Bauchhöhle und in der Brusthöhle — da muß irgendeine gemeinsame Ursache sein, das ist kein Zufall, irgendein bestimmtes Gift ist da in den Körper eingedrungen, nur die Eingangspforte ist verschieden, bei Kolletschka ist es an der Hand eingedrungen, und bei all den verstorbenen Wöchnerinnen ist es durch die Gebärmutter in den Körper gelangt. Und wieder fallen ihm die Studenten ein, die aus der Anatomie und der Pathologie in den Gebärsaal kommen und mit ihren Händen, an denen noch das Leichengift haftet, schwangere und gebärende Frauen untersuchen. Es ist uns ein Brief erhalten, in dem Semmelweis selbst über dieses Erlebnis berichtet. Er schreibt darin:

„Ich stand noch unter dem Eindruck der Schönheiten Venedigs und alles in mir vibrierte noch in der künstlerischen Erregung, die ich während dieser beiden herrlichen Monate empfunden hatte, als man mir den Tod des unglücklichen Kolletschka meldete. Ich war daher aufs äußerste empfindsam, und als ich alle Einzelheiten der Krankheit erfuhr, die ihn getötet hatte, war ich mir plötzlich mit einer geradezu verblüffenden Klarheit der Gleichartigkeit seiner Erkrankung mit dem Kindbettfieber, an dem die Wöchnerinnen starben, bewußt, sodaß ich von jenem Augenblick an aufhörte, anderswo zu suchen. Wenn Kolletschka den Folgen einer beim Sezieren zugezogenen Verletzung erlegen ist, dann sind es die von den Leichen herrührenden Exsudate, die man als die Ursache der Ansteckung bezeichnen muß, und die Studenten sind es, die mit ihnen, bei einer Sektion beschmutzten Fingern die verhängnisvollen Leichenteile in die Geschlechtsteile der schwangeren Frauen und besonders in die Gegend des Gebärmutterhalses übertragen.“

(Fortsetzung folgt.)